

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 9 (1989)
Heft: 18

Artikel: Komplizenschaft und solidarische Hilfe : psychosoziale Berufe zwischen Emanzipation und Anpassung
Autor: Ruckstuhl, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Komplizenschaft und solidarische Hilfe

Psychosoziale Berufe zwischen Emanzipation und Anpassung *

In der sozialen Berufstätigkeit gelangt die Subjekt-Objekt-Dialektik zu einer besonders widersprüchlichen Form, denn das Objekt, auf das das handelnde Subjekt, die psychosozial Tätigen(1), in seiner Praxis einwirkt, ist nicht ein materieller Gegenstand, sondern es sind Mitmenschen, in ihrer Integrität und Autonomie meist lädierte Subjekte, in jedem Fall widerständige Subjekte. Widerständige Subjekte sind, in unterschiedlichem Ausmass allerdings, sowohl die psychosozial Tätigen mit ihren eigenen Unaufgeklärtheiten und Schwierigkeiten wie auch die Objekte sozialer Berufstätigkeit. Letztere sind es in einem doppelten Sinne: erstens leisten sie dem Bestreben, autonome Subjekte zu werden, Widerstand, zweitens widersetzen sie sich den fremdbestimmenden, Anpassung oder Autonomie anregenden Bemühungen des psychosozial Tätigen. Der (und die, im folgenden mitgedachte) sozial Tätige wird seine Fähigkeiten in seiner Praxis also weniger vergegenständlichen als – in der einen oder andern Form – ver-widerständigen. Der sozial Tätige mit einem emanzipatorischen Berufsverständnis kann seine Aufgabe – um die er nicht zu beneiden ist – nur erfüllen, wenn er im Ringen um eigne Autonomie und Selbstaufklärung nie innehält und sich als Subjekt der gesellschaftlichen Widersprüche und der Zwiespältigkeit seiner Arbeit als Doppelagent der Herrschaftsinteressen und sozialen Veränderung bewusst ist. In den folgenden Thesen setze ich mich mit einigen Aspekten dieses an Widersprüchen und Paradoxien reichen Kontextes sozialer Berufstätigkeit auseinander, die Veränderungen im Sozialen und der Veränderlichkeit der Subjekte auf beiden Seiten der “Barrikade“ im Wege stehen.

These 1: Der politische Auftrag des Staates an den sozial Tätigen ist zweideutig und den emanzipatorischen Motiven und Absichten des kritischen Helfers zuwiderlaufend. Begegnet er diesem Arbeitsauftrag unreflektiert oder aus einer Not heraus, wird er zwangsläufig Opfer (und Täter) dieser Zwiespältigkeit.

Der Auftrag des bürgerlichen Staates oder einer privaten Organisation an die Helferberufe beinhaltet immer eine Delegierung von Problemtendenzen und Krisenherden, die in der Gesellschaft wirksam sind, diffus oder akut. Je nach dem Charakter – staatlich, halbstaatlich, privat – und den Interessen des Auftraggebers lautet die Aufgabe, stellvertretend für das bürgerliche Gemeinwohl ein Problem zu lösen, Konflikte zu begleichen, zu kontrollieren oder gar zu dissimulieren. Die staatliche Strategie ist dabei relativ leicht zu durchschauen (siehe etwa die Bereiche Drogenabhängigkeit Psychiatrie, Kriminalität, Fürsorgeerziehung, Arbeitslose, Fürsorge, Asylanten usw.), nämlich störende arbeitsgeschädigte, aus dem Erziehungsprozess herausgefallene oder kranke Menschen aus dem Verkehr zu ziehen und möglichst un-

auffällig, wenn möglich auch kostengünstig wieder einzugliedern und einzupassen. Bei privaten, karitativen oder gar alternativen Organisationen ist der Arbeitsauftrag oft schwieriger zu dechiffrieren. In jedem Fall stellt sich für die Helfer gleich bei Stellenantritt die Frage: Ist das Problem, gemessen an meiner Wahrnehmung, Analyse, weltanschaulichen und politischen Überzeugung, richtig definiert? Lässt mir die Stelle soviel Spielraum, dass ich das Problem umdefinieren und auf kritisch solidarische Weise bearbeiten kann? Will ich David gegen Goliath oder Sozialguerillero spielen? Oder bei den ersten Schwierigkeiten fange ich an, meine Ansprüche schleichend zurückzubuchstabieren und meine Berufsidentität zuzurichten? Jeder Helfer muss für sich herausfinden, welchen Typus von sozialer Einrichtung und welchen Schwierigkeitsgrad der sozialen Problematik er sich zumuten kann. Es gibt unzählige Wege, Wasser auf die Mühle des Status Quo zu leiten, oft genügt es, die vorgegebenen Rollen "Helfer-Hilfloser", "Opfer-Täter" blind zu akzeptieren. Nicht selten ist ein Auftrag humanitär getarnt, und kaum liegt das Ärgernis je so offen zutage, dass sich eine Kündigung aufdrängt. Der Entscheid für einen Arbeitsplatz, wo man sich unter lauter Gleichgesinnten befindet, drückt wiederum eine maximale Risikoscheu aus und ist bereits eine Form der Anpassung. Beginnt die Komplizenschaft mit dem Stellenantritt oder gelingt es – von einer arbeitsethischen Warte aus –, den Überblick über die Zwecke, Folgen und Zusammenhänge innerhalb der sozialen Tätigkeit zurückzugewinnen und, wenn sie dem emanzipativen Ziel widersprechen, in Frage zu stellen?(2)

These 2: Die Zwiespältigkeit des Arbeitsauftrages, ein soziales Arbeitsfeld, das wesentlich krisenhaft ist und berufsimmante Faktoren verhindern bei den Helfern die Herausbildung einer ungebrochenen Berufsidentität.

Die psychosozial Tätigen sind mit erzieherischen Vermittlungsdiensten oder der Bearbeitung von Krisen einzelner Menschen und benachteiligter Gruppen betraut. In diesen Krisen spiegeln sich gesellschaftliche Konflikttherde (etwa die Zunahme von Drogensüchtigen Ende der 60er Jahre, vermehrte psychiatrische Hospitalisierungen, bedingt durch die Rezession anfangs der 70er Jahre, Zunahme von Arbeitsunfähigen und psychische Zusammenbrüche unter dem momentanen Rationalisierungsdruck, steigende Suizidraten, Fremdenfeindlichkeit aufgrund der veränderten demographischen Zusammensetzung der Bevölkerung usw.).

Die Verschränkung von Hilfs- und Kontrollauftrag, die Professionalisierung von allgemein menschlichen Kompetenzen (Gefühle ernst nehmen, Beziehungen klären, soziale Zusammenhänge durchschauen usw.), Bücher wie "Die hilflosen Helfer" (Schmidbauer), die die komplexen und beileibe nicht immer altruistischen und solidarischen Motive des "Helfersyndroms" offenlegten, sowie die Erschöpfung, Resignation ("burn-out"-Syndrom), mitunter zynische Distanzierung als Folge des nüchternen Helferalltags mit seinen Verschleisserscheinungen, begünstigen eine gebrochene Berufsidentität(3). Diese Krisenhaftigkeit, Brüchigkeit ist beides: Chance und Gefahr, je nachdem, wie der sozial Tätige die Widersprüchlichkeit seiner zu bewälti-

genden Aufgabe, seines Arbeitsfeldes und die dadurch in seinem persönlichen, beruflichen und politischen Selbstverständnis ausgelösten Krisen aufnimmt und verarbeitet: regressiv durch Zuschütten, Anpassen, Rückzug, Stagnation oder progressiv durch Aufbrechen, Übersetzen sozialer Widersprüche, Aufrauhen glatter Flächen, Ich-Bereicherung und Autonomieprozess.

These 3: Die wachsende Professionalisierung im psychosozialen Bereich ist selbst Resultat und Ausdruck einer fragwürdigen gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Die Helfer stabilisieren die in der Gesellschaft wirksamen Konfliktursachen, wenn sie dieser Problemdelegierung nichts entgegenstellen.

Die zunehmende Spezialisierung und Aufsplitterung im sozialen Sektor nach Berufsgruppen (Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Psychologen, Animatoren, Drogenarbeiter, Jugend- oder Altenarbeiter, Erwachsenenbildner usw.) und Arbeitsbereichen (Frühbereich, Heim, Drogenbereich, Sozialpsychiatrie, Behinderte, Alte, Jugend, Arbeitslose, Asylanten usw.) ist selber eine Form der Abwehr und Verschleierung gesellschaftlicher Ursachen und Krisen. Keupp(4) nennt fünf Faktoren, die er für den Professionalisierungsschub der 70er Jahre verantwortlich macht: 1. die intensivierte und subtilere Ausbeutung und psychosoziale Vereilung des Individuums im Spätkapitalismus; 2. die Zerstörung des Selbsthilfe- und alltags-weltlichen Bewältigungsvermögens breiter Bevölkerungsschichten; 3. veränderte und gewachsene Konsumentenbedürfnisse und Nachfrage durch die Angebote und Zuständigkeiterweiterungen der Experten; 4. erhöhter gesellschaftlicher Bedarf an weichen Formen des Konfliktmanagements und sozialer Kontrolle; und 5. die Nachfrage nach Sindersatz und Orientierungshilfen im aktuellen gesellschaftlichen Wertewandel. Beizufügen ist, dass das expandierende Dienstleistungsangebot der psychosozial Tätigen auch mit der zunehmenden Tertiarisierung von Gesellschaft und Individuum einhergeht(5).

Die Helfer sind also unwillkürlich mehr oder weniger – beteiligt an der Therapie, Organisation, Verwaltung, Sanierung und Kontrolle des gesellschaftlichen Krisenpotentials, zunächst ganz unabhängig von ihren persönlichen Motivationen und politischen Ansprüchen. Erst in der konkreten Arbeitspraxis erweist es sich, ob sie Öl oder Sand im Getriebe der Sozialapparatur sind, reine Fermente, Reparateure bleiben oder ob es ihnen gelingt, autonome Impulse und Widerstandssignale zu setzen, als aktiver Vermittler sozialer Widersprüche zu fungieren, statt Konflikte bis zur Unkenntlichkeit zu verschlüsseln und unbewusst zu machen.

These 4: Der Gang durch die Institutionen ist weder ein gemütlicher Spaziergang noch ein Guerilleromarsch auf dem Ho Chi Minh-Pfad. Zwischen beruflicher Selbstüberschätzung und Anpassung führt ein schmaler Weg hindurch, der einen hohen Grad an persönlicher und politischer Autonomie voraussetzt.

Die Erwartungen, mit denen wir manchmal die Pforten einer Institution betreten und die Ansprüche, sie zu verändern, haben vermutlich etwas mit Größenphantasien zu tun. Jedenfalls ecken wir bald überall bei den sozial-

politischen Realitäten an und die Kränkung unserer narzisstischen Verfassung ist programmiert. Statt Erfolge, volle Rückendeckung und Anerkennung für gebotene Hilfeleistungen erwarten uns permanente Zwistigkeiten im schein-aufgeklärten Team unsolidarisches Verhalten, diskrepante Auflagen des Arbeitgebers, Scheitern, schliesslich Kolleginnen und Kollegen, die nur noch die Interessen der Sozialbürokratie vertreten und die staatliche Konfliktbereinigung zu ihrer eigenen machen. Die Durststrecken sind lang, das sozialstaatliche Gestrüpp undurchdringlich. Die Spannung zwischen fortschrittlicher Berufsidentität und den institutionellen Arbeitsplatzbedingungen und Zielvorgaben, die nur bedingt und auf längere Sicht veränderbar sind, wird auf unterschiedliche Weise abgebaut: durch flexiblen Widerstand, Heroismus, à la Winkelried, geschicktes Taktieren, Pragmatismus Opportunismus. Wie aber ist eine gelungene, kritische Teilidentifikation, die es braucht, um gute Arbeit leisten zu können, mit der veränderungsbedürftigen Institution zu bewerkstelligen?

Als Dutschke damals den „Marsch durch die Institutionen“ als Lösung ausgab, konnte er nicht all die Eigengesetzlichkeiten und Tücken einer Institution in Betracht ziehen. Ganze Reihen revolutionär gesinnter und jugendbewegter Veränderer marschierten, nachdem sie sich über Jahre gegen einen institutionellen Einstand gesträubt hatten, wehrlos in die Speerspitzen der bürgerlichen Institution. Es ist an der Zeit, den unfruchtbaren Streit zwischen hilflosen Institutionsveränderern und fundamentalistischen Antiinstitutionalisten zu beenden und kritische Instrumente der Institutionanalyse(6) zu erarbeiten, um die Klippen einer Institution (Hierarchie, Macht und Privilegienverteilung, Ziel-Wirkungsblindheit, regressive Formen der sozialen Organisation usw.) besser gerüstet zu umfahren. Jeder psychosozial Tätige muss sich, ohne zu mogeln, Rechenschaft über die Bedürfnisse geben, die er in einer sozialen Institution sucht und befriedigt: karitativ- altruistische, sadistische, narzisstische (Machtgenuss) und/oder solidarische. Nur die Aneignung und Kultivierung selbst- und institutionskritischer Werkzeuge hält die eigene Autonomie und die Autonomie des Politischen im Arbeitsprozess am Leben (s. dazu A. Gorz in Widerspruch 12/1986).

These 5: Die persönliche, berufliche und politische Erfolglosigkeit führt zu zielhemmenden Schutz- und Abwehrhaltungen und begünstigt das „Spiel mit den falschen Alternativen“.

Misserfolg und lange Durststrecken erzeugen auf die Dauer, wenn viel persönliche, weltanschauliche und politische Energie in die Arbeitsziele investiert wird, Selbstzweifel und nagen an der politischen Identität. Politischen und beruflichen Fehlschlägen kann mit allen bekannten Formen des Selbstschutzes und Abwehrhaltung, Ziele kritisch zu überprüfen und die Methoden zu ändern, begegnet werden: Aufschieben (Erfolg kommt später!), Verbiegen der Ziele, retrospektives Abschwächen, Gegenidentifikation, Rechtfertigung von Irrtümern, Blindheit gegenüber jeder Rückmeldung aus der Realität, Rückzug ins Private, Zynismus, Widerruf des politischen Engagements als „Jugendsünde“ usw.

Eine andere Form der Bewältigung von Stagnation und Ohnmacht sind die falschen Alternativen, d.h. Polaritäten, die besonders in Zeiten des Ab-ebbens sozialer Bewegungen aufblühen, wenn Ernüchterung den trotzigen Hoffnungen Platz macht. Auf individueller Ebene nennt Bopp(7) vier Gegensätze die in den 70er Jahren zu vielen Kleinkriegen in der Polit- und Alternativkultur Anlass zu geben begannen und heute noch geben. Sehr allgemein formuliert handelt es sich um die Pole zwischen ganzheitlicher Persönlichkeit und Triebbedürfnissen, rationalem Argumentieren/ Analysieren und Körpersensibilität, politischer Erfahrung und Beziehungsarbeit. Auf politischer Ebene haben sich diese Gegensätze recht schnell als falsche Alternativen erwiesen, wenngleich man lange an einer undialektischen Spannung zwischen Spontaneismus und Organisationsfetischismus, Aktionismus und wissenschaftlicher Theorielastigkeit, revolutionärem Bruch und Reformismus sowie zwischen politischer Emanzipation und persönlicher Emanzipation festhielt. Auf beruflicher Ebene fanden sich entsprechend – davon ist im Widerspruch-Heft 15 über '1968 – Bruch und Kontinuität' ausführlich die Rede – unversöhnliche Fronten zwischen einer Institutionsgläubigkeit und Institutionsverteufelung, Professionalismus und Aufbauarbeit von autonomen Infrastrukturen, von Therapeutismus und Selbsthilfe/Selbstorganisation.

Wenn aber polare Haltungen, polares Fühlen, Handeln und Denken nicht mehr Stationen einer Entwicklung widerspiegeln, sondern Dauerzustände in Schützengräben sind, dann ist der Prozess der Emanzipation zum Erliegen gekommen.

Und unser Ziel, unsre Utopien? War es nicht auch der integral-arbeitende, der konfliktbewusst fühlende und denkende Mensch, der zu seinen wahren Bedürfnissen zu stehen und zu kommen suchte, der selbst- und allgemeinverantwortlich handelt in einem Kollektiv, das Vielfalt nicht erstickt, und der sich so bescheidet, dass weder die Autonomie des Einzelnen beschränkt noch dem gesellschaftlichen Ganzen Schaden zugefügt wird? Psychosozial Tätige müssen sich bewusst werden, dass sie, wenn sie sich hinter falschen Alternativen versch anzen, nicht nur ihr emanzipatives Berufsverständnis preisgeben, sondern in der Arbeit ihren Klienten ein Modell vorgeben, das auf Polarität und Fragmentierung baut.

These 6: Die Theorie der sozialen Kontrolle begreift zu einseitig die objektiv-strukturelle Seite der Unterdrückung. Sie trägt weder historischen Veränderungen und gesamtgesellschaftlichen Auszonungsprozessen Rechnung noch zieht sie die Dialektik von Unterdrückung und Selbstunterwerfung genügend in Betracht.

Im Spannungs- und Konfliktfeld zwischen Norm und Abweichung, Eingrenzung und Ausgrenzung sind die meisten sozialen Institutionen angesiedelt. Ihnen fällt der Doppelauftrag zu, den in Not geratenen, arbeitslosen, psychisch krank oder dissozial gewordenen Menschen zu helfen und sie gleichzeitig einzugliedern und zu überwachen. Die ursprüngliche Theorie der sozialen Kontrolle, stark objektivistisch und soziologistisch, berücksich-

tigt vor allem die Macht- und Kontrollapparate der Gesellschaft (Polizei, Justiz, Gefängnis, Heim, psychiatrische Klinik, Vormundschaftsbehörde usw.) sowie ihre Etikettierungs- und Selektionspraktiken(8). Dieses freilich zu mechanistisch verstandene Repressionsmodell muss auf verschiedene Seiten hin erweitert werden.

Der Wandel in den Formen und Techniken sozialer Kontrolle ist zunächst eine Folge gesamtgesellschaftlicher, auch sozio-ökonomischer und finanzpolitischer Prozesse. Die Notwendigkeit, mit einer wachsenden Zahl von Devianten und Dissidenten zurecht zu kommen, erzeugt veränderte Erfordernisse nach innerer Befriedung(9). Nach einer historischen Phase, in der weiche und repressiv tolerante Techniken der Normalisierung dominierten, lässt sich heute mehr und mehr – erkennbar etwa in der Kombination von Prävention, Therapie und Repression in der Jugend- und Drogenpolitik – der Doppelcharakter der Kontrollpolitik ausmachen: Intensivierung der sanften Formen der Integration bei gleichzeitigem Ausbau manifester Repressionsinstrumente. Innerkapitalistische Widersprüche (z.B. verschärftete Arbeitsintensität, hoher menschlicher Verschleiss) führen zudem zur Ausbildung von Abwehr- und Reparaturmodellen, die sich über imitative Prozesse in unserer Kultur paradigmatisch durchsetzen. Dazu gehört im Zuge der Durchkapitalisierung des Sozialen und Kulturellen auch die penetrante Sinnstiftung der Bewusstseinsindustrie – eine ganz weiche Welle (“die sanfte Verschwörung”) von Kommerz-Esoterik, Transhumaner Psychologie und New Age, die konsumistisch in die letzten Poren der sinnentleerten Existenz eindringen(10).

Schliesslich greift die Theorie sozialer Kontrolle solange zu kurz, als sie die Kontrollapparate nicht mit den tiefen gesellschaftlichen Bedürfnissen der Selbststabilisierung durch Ausschluss zu vermitteln weiss(11), und die innere und äussere Realität der Kontrolleure und Kontrollierten, der Täter und Opfer im Unterdrückungsvorgang nicht ausleuchtet. In den zwei letzten Thesen wende ich mich nun einem wichtigen subjektiven Aspekt der Herrschaftsstabilisierung zu: der Komplizenschaft.

These 7: Die Komplizenschaft gründet auf den subjektiven, ideologischen und strukturellen Bedingungen der Selbstunterwerfung. In ihr kommt das Subjekt mit seinen repressiv-gegenaufklärerischen Identifikationen zur Entfaltung.

Als Komplizenschaft bezeichne ich jenes Fühlen, Denken und private wie öffentliche Handeln, das im Gegensatz zu deklarierten emanzipatorischen Zielen steht, das die entsprechenden Veränderungsbestrebungen unterläuft und den Gegnern und Machtinhabern zuarbeitet. Komplizenschaft meint den Kollaborateur im eigenen Gehirn, den inneren Quisling, die fünfte Kolonne in unserer Psyche, aber auch im Gruppen-, Partei- oder Sozialleben.

Brückner(12) und Thürmer-Rohr(13) haben die Idee des Mittuns mit den Unterdrückern im Zusammenhang mit der Abhängigkeit und Opferfixierung der Frauen im Patriarchat entwickelt. Brückner untersucht in der Arbeit mit geschlagenen Frauen die Selbstverstümmelung und das Leben aus zweiter Hand, d.h. das Leben der abhängigen Frau über den starken Mann.

Andere Autorinnen(14) thematisieren die besondere Hingabe der Frauen an ihre Söhne und damit das Teilhaben an der Reproduktion patriarchaler Verhältnisse. Nach Thürmer-Rohr ist die Mittäterschaft der Frauen durch “die differenzierte geschlechtliche Interessenverquickung in den zivilisierten Patriarchaten”(15) begründet. Die Frauen würden an der materiellen und ideologischen Macht des Patriarchats beteiligt und auf diesem Weg gekauft und in der Opferrolle fixiert. Sie stellt provokativ fest, dass die Verknüpfung von Autonomie und Opferstatus der Frauenbewegung zur Falle geworden sei. Der Diskurs um die Mittäterschaft der Frauen wird zur Zeit heftig fortgeführt in der Frage der Fraueneigenverantwortung im NS-Staat(16).

Das Phänomen der Komplizenschaft ist weder für die Frauen noch die psychosozialen Berufe spezifisch. Es ist also wichtig, die allgemeine Relevanz des Begriffs in einer Theorie der Herrschaft und Unterwerfung zu erkennen. Der Begriff enthält ein komplexes Problemfeld und wird meist in vagen Umrissen verwendet. Ich masse mir nicht an, ihn an dieser Stelle zu klären, möchte aber erste Elemente zusammentragen und zur Erarbeitung einer umfassenden Theorie der Mittäterschaft anregen. Denn ich bin der Überzeugung, dass ohne Berücksichtigung dessen, was der Begriff beschreibt, inskünftig keine Theorie der Macht und Herrschaftsausübung in ihren subjektiven Komponenten mehr auskommt. Zur Eingrenzung des Begriffes kreise ich zunächst das semantische Umfeld ein und mache auf einige verwandte Begriffe aufmerksam.

Bei der Mittäterschaft klingen assoziativ Begriffe an wie: Helfershelferschaft, Selbstunterwerfung, Selbstbestechung, Selbstknechtung Selbstentmachtung, Selbstboykott, Mitwisserschaft, Mitläufertum, Mitverantwortung, Mitschuld, Überanpassung, Überidentifikation, Opportunismus, schmutzige Allianzen usw. Alles in allem bezeichnen diese Begriffe Teilaspekte dessen, was ich mit Komplizenschaft meine, d.h. ich verwende diesen Begriff als Oberbegriff für eine integrale menschliche Einstellung in spezifischen strukturellen und historischen Umständen, die alle Bereiche menschlichen Seins umfasst. So gesehen bezeichnet etwa Mitwisserschaft den kognitiven Aspekt, Mitläufertum, Gehilfenschaft den Handlungsaspekt, Selbstbestechung, Mitverantwortung, Mitschuld den ethischen Aspekt, Selbstunterwerfung, Überanpassung dagegen den komplexen und integralen Aspekt der Komplizenschaft, also das ganze Selbst im sozialen und politischen Kontext betreffend, das sich gegen seine Interessen verhält oder anpasst.

Verwandte Begriffe: Holzkamp(17) beschreibt mit dem Begriff *Selbstfeindschaft* die Tatsache, dass ein Individuum subjektiv überzeugt ist, sich selber zu verwirklichen, dies in Wirklichkeit aber im Rahmen einer Hierarchie tut, der ihm die Freiheitsgrade vorschreibt und ihm gebietet, sich und andere um der eigenen Interessen willen zu unterdrücken oder zu benachteiligen. Von Selbstfeindschaft kann man also nur reden, solange beim Einzelnen oder bei Gruppen kein Ungenügen, keine Differenz zwischen vorgegebenen Verhältnissen und selbstgewählten Zielen aufkommt.

Korruption: Saner(18) erfasst Korruption durch vier Merkmale: einen Verstoss gegen die Normen, den Machtmisbrauch in Heimlichkeit, den privaten gegenseitigen Vorteil von Korrumpeur und Korrumpiertem und den Schaden der Allgemeinheit. Er unterscheidet zwischen personaler und struktureller Korruption (wenn ein Staatswesen auf Korruption gründet, d.h. die Normen selbst korrupt werden). Die korrupten Normen „privilegieren dann gesellschaftlich relevante Kreise, Schichten oder Klassen, die nun insgesamt als Gegenleistung die Position der Mächtigen sichern(19). Strukturelle Korruption gründet immer auf einer symbolischen Korruption, d.h. sie setzt Werthaltungen durch, die Korruption legitimiert.

Subjektivierung als Machttechnik, so Foucault, der betont: „Das Wort *Subjekt* (subicere (lat.): unterwerfen, Anm. d. Verf.) hat einen zweifachen Sinn: vermittels Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein. Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht“(20).

Kollaboration/erzwungene Kooperation: Kollaboration ist die mehr oder weniger freiwillige Zusammenarbeit mit dem Feind gegen das Interesse des eigenen Volkes. Es handelt sich dabei um eine bewusste Unterwerfung und Identifikation mit den Zielen des Feindes oder um eine opportunistische Angleichung an das Gesetz des Stärkeren, um kurzfristig Vorteile wahrzunehmen oder sich an den Widersachern im eigenen Lager zu rächen. Bei der unfreiwilligen Kooperation dagegen ist die Mithilfe durch einen Kontext des Terrors oder direkte Bedrohung erzwungen. Ein heikles und in seiner Tragweite besonders tragisches Beispiel von erzwungener Kooperation und Mitverantwortung thematisiert Hanna Arendt(21) in ihrem Bericht zum Eichmannprozess in Jerusalem: die Fügsamkeit der jüdischen Zentralbehörden (Judenräte und Polizei), die von den Nazi parallel mit der Errichtung von Quisling-Regierungen in den besetzten Ländern eingesetzt und mit grosser Macht ausgestattet wurden. Sie kooperierten reibungslos mit den Nazibehörden bei der Deportation der Juden in die Vernichtungslager.

Die Psychoanalyse weiss von einer Reihe von Erkenntnissen zu den innerpsychischen Mechanismen und Instanzen, die Abhängigkeit, Unterwerfung und Komplizenschaft vermitteln, zu berichten: die Dialektik von Allmacht und Ohnmacht, die unbewussten masochistischen Bedürfnisse nach Abhängigkeit und mächtigen Objekten, der narzisstische Genuss von Macht und Ohnmacht, die Erniedrigung des Selbstwertgefühls und die regressive Selbsterhaltung durch Unterwerfung unter eine Führerfigur, die Etablierung des Unterdrückers oder repressiver Gebote im Gewissen sowie eine Reihe von Anpassungsmechanismen(22), insbesondere die Integration von gesellschaftlichen Rollenvorschriften und -stereotypen, die die Autonomie und Kritikfähigkeit des Subjekts einschränken.

Der Begriff der Komplizenschaft, wie ich ihn verwende, enthält Elemente der erwähnten verwandten Begriffe, ist aber mit keinem identisch. So geht die Selbstfeindschaft dann ins Stadium der Komplizenschaft über, wenn die Identität des falschen Bewusstseins aufbricht und sich kollektive Artikulie-

rungsmöglichkeiten eröffnen, aber das Subjekt es vorzieht, im Status Quo zu verharren. Korruption ist auf die eine oder andere Art bei der Mittäterschaft wohl immer im Spiel. Eine spezifische Verschränkung von Vor- und Nachteilen ist ein Grundmerkmal mittäterlicher Abhängigkeitsverhältnisse, und zwar dergestalt, dass das Opfer im bestehenden Machtgefälle nur die kurzfristigen Vorteile wahrnimmt, ihm aber der bewusste Zugang zu den längerfristigen Nachteilen versperrt bleibt. Aehnliches gilt für die Kollaboration. Das Opfer gewinnt durch Unterwerfung unter den Okkupanten einen Machtzuwachs und bezahlt dies durch Selbstverrat und Verrat von seinesgleichen. Bei der erzwungenen Kooperation wird der Grad der Mittäterschaft erheblich eingeschränkt: Je grösser der Zwang, je kleiner die Freiheitsgrade, umso geringer die Mitverantwortung.

Eine endgültig klärende Begriffsdefinition wird schwierig sein. Ich begnüge mich mit wenigen Hinweisen. Je nach definitorischem Zugang zum Phänomen Komplizenschaft fällt die begriffliche Abgrenzung weiter oder enger aus. Die *final-funktionale Definition von Komplizenschaft*: Man kann aus einer finalen Warte, die emanzipative Ziele einschliesst, rückblickend auf Ereignisse oder historische Prozesse das Verhalten Einzelner oder von Gruppen, Klassen und Gesellschaften im Hinblick auf mittäterliche Komponenten hin qualifizieren. Komplizenschaft erfasst dann jenen subjektiven Anteil der Fehlentwicklungen, der nach Abzug struktureller Zwänge und objektiver Verhältnisse übrigbleibt. So könnte man etwa feststellen, dass die Frauen im Patriarchat schon immer gegen ihre eigenen Interessen gehandelt haben. Der Nachteil dieser Definition, in der die Mittäter und Mittäterinnen als anonyme Agenten im objektiven Geschichtsprozess auftreten, liegt auf der Hand, denn sie schliesst gerade das entscheidende Element, das Subjekt der Veränderung als eigenverantwortliches, selbstreflexives, selbsttätiges und sich selbst im Prozess korrigierendes Subjekt aus. Die *Definition von Komplizenschaft als prozesshaften und rückgekoppelten Vorgang*, der sich innerhalb bestimmter struktureller und historischer Gegebenheiten fortbewegt, sieht ein aktives, prospektiv planendes Subjekt (Individuum, Gruppe, Klasse, Geschlecht) vor, versehen mit Freiheitsgraden, Wahlmöglichkeiten, sittlichen Grundwerten, das auf dem Weg zum selbstgesetzten emanzipatorischen Ziel bestimmte Widerstände, Umwege, Krisen zu überwinden hat. Die Opfer-Täter-Mechanik wandelt sich in dieser Konzeption in eine komplexe Herr-Knecht-Dialektik. Die Komplizenschaft spiegelt die zur Emanzipation gegenläufigen Prozesse im gleichen Subjekt. Der Begriff verliert so den dämonisch- kriminalistischen Beigeschmack. So wird sich zeigen, dass man Komplizenschaft im politischen Emanzipationsprozess inskünftig als ganz selbstverständliche Kategorie berücksichtigen muss. Die Rezeption des Begriffes stösst nicht unerwartet auf erheblichen Widerstand.

In der prozesshaften Definition gibt es *Abstufungen der Mittäterschaft*, sie wird bestimmt und eingeschränkt durch eine Reihe von Kriterien und Ausprägungen auf folgenden Achsen: Bewusstheit-Unbewusstheit des Mittuns, Aktivität-Passivität, Intentionalität, strukturelle und ideologische Zwänge (resp. Freiheitsgrade) sowie Interaktivität. An sich sind Unbewusstheit, Ab-

sichtslosigkeit, Passivität, fehlende Freiheitsgrade allein noch keine hinreichenden Gründe zur Einschränkung einer Mittat. Beispielsweise liegt die Wirkung der Macht ja gerade darin, dass sie Interessengegensätze verwischt und unbewusst macht. Jedes Verhalten, das im objektiven Sinne der Mittäterschaft überführt ist, muss aber zusätzlich auf die erwähnten Kriterien hin analysiert und bewertet werden. Kann man bei Frauen, die hundertprozentig mit ihrer Mutter-am-Herd-Rolle identifiziert sind, bei denen die Abhängigkeit und Unterwerfung weder intentional bewusst noch hergestellt ist und auch die strukturellen Zwänge kaum ein Ausscheren dulden, von Mittäterschaft reden? Wäre nicht Selbstfeindschaft im Sinne von Holzkamp angemessener? Hingegen tragen die Sozialfaschismustheorie und der Stalin-Hitler-Pakt alle Merkmale einer bewussten, intendierten, aktiven Mittäterschaft, die nur durch die strategische Lage (sinkende Freiheitsgrade) etwas abgeschwächt wird (aber wohl kaum die Auslieferung geflüchteter deutscher Kommunisten an die Nazi entschuldigt).

Die Problematik der unterschiedlichen Abstufungen der Mittäterschaft wird dramatisch am Beispiel der Kooperation der Juden im “Dritten Reich” sichtbar: die allgemeine Fügsamkeit als Ergebnis der langen Anpassungsgeschichte in der Diaspora und permanenten Verfolgung (geringe Bewusstheit, hohe Passivität, keine Absicht, schwindende Freiheitsgrade) über die gezielte, teils bewusste, aktive, aber erzwungene Kooperation der Judenräte mit den Nazibehörden bis hin zur Mithilfe von Juden in Sonderkommandos bei der Vollendung des Holocaust. Niemand wird wohl im letzten Fall von Mittäterschaft reden, da das Mittun zwar objektiv bewusst und aktiv geschah, aber gegen jede eigene Absicht und unter höchster Gewaltandrohung. Das extreme Beispiel der Juden im Dritten Reich zeigt, wie unterschiedlich je nach Gewichtung der einzelnen Kriterien und Umstände die Einschätzung der Mittäterschaft ausfällt, und wie sehr ein einziges Kriterium alle andern relativiert oder aussetzt. Die Frage der Freiheitsgrade ist dabei zentral für eine korrekte und gerechte Beurteilung komplizenhaften Verhaltens. So sind wissenschaftliche und Alltagstheorien, die vergewaltigten Frauen aufgrund allgemeiner Opferdispositionen, die in uns allen angelegt sind, im nachhinein ein Mittun unterschieben, nicht anders als zynisch zu qualifizieren. Im übrigen geht es bei der Mittäterschaftsthese nie um eine Entlastung der Täter, ganz im Gegenteil. Aber wenigstens sollten die Opfer aus ihrer Niederlage und Demütigung an Wissen reicher und in ihrer Autonomie und Resistenz gegen Unterwerfung gestärkt hervorgehen.

Noch ein Wort zu einer Dialektik von institutioneller Struktur und subjektiver Bereitschaft, mit unseren Gegnern mitzutun. Autonomiefeindliche soziale Organisationsformen und Herrschaftsverhältnisse bringen Knechte hervor, umgekehrt führt dogmatisches, hierarchiegläubiges und komplizenhaftes Verhalten zur Verhärtung der Strukturen. Mit abnehmenden Freiheitsgraden wird Komplizenschaft als eigenverantwortliches Verhalten eingeschränkt und der reine, zum Objekt degradierte Knecht tritt hervor. Grausame Beispiele hierfür sind die Konzentrationslager, aber auch – in vermindertem Ausmass – alle totalen Institutionen. Auch der “antiquierte

Mensch“ (Anders) hat sich, in dem er sich vollkommen dem Diktat der Maschinen unterwirft, auf die gefährliche Gratwanderung zwischen Mittätersum und reiner Knechthäufigkeit begeben. Selbst demokratische Institutionen enthalten noch genug strukturelle Elemente, die Gehorsam, falsche Loyalität und Komplizenschaft begünstigen. Gerade das wache Bewusstsein für autonomiefeindliche und destruktive Strukturmerkmale ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, diesen Strukturen nicht anheimzufallen. Oder: Wer sich destruktiver Strukturen bewusst ist und gleichwohl in ihnen tätig bleibt, wird zum Komplizen.

Ich unterscheide ebenso wie Saner bei der Korruption zwischen *personaler und struktureller Komplizenschaft*. Folgerichtig gibt es Komplizenschaft auf allen hierarchischen Stufen sozialer Organisation, auf der Ebene des Individuums, von Gruppen, Institution, Klassen, manchmal eines ganzen Staates (z.B. die Mehrheit des deutschen und österreichischen Volkes im NS-Staat).

Schliesslich die Interaktivität: Wenn zwei Subjekte mit ausgeprägter Bereitschaft zur Mittäterschaft in einem strukturellen Kontext, der hoch automatisiert, entsubjektiviert und autonomiebegrenzend ist, zusammenprallen, dann potenziert sich das Destruktive mittäterlichen Verhaltens ins Unermessliche.

Zu unterscheiden sind ferner neben den Abstufungen der Komplizenschaft verschiedene *Typen von Mittäterinnen und Mittätern*. Da ist etwa der extreme Spontaneist, der seinem organisierten Gegner offen ins Messer rennt, da ist der Dogmatiker oder Rigorist, der gerade durch seine Überidentifikation mit den Idealzielen jeden Prozess der Emanzipation abwürgt, da ist der Kollaborateur oder Opportunist der sich parasitär am Vorteil des Stärkeren beteiligt, da ist der aufgeklärte Mitmacher, der, um sich selbst zu behaupten, wider besseres Wissen mittut und sich in der Logik der zynischen Struktur(22) bewegt wie der Fisch im Wasser.

These 8: Die Emanzipation des Hilfsbedürftigen von Abhängigkeit und Komplizenschaft erfolgt in dem Masse, wie es den sozial Tätigen gelingt, ihre eigene Unterdrückungsgeschichte zu überwinden und nicht blind an die psychosozial Versorgten weiterzureichen. Mit andern Worten: Sie hängt von einer progressiven Auflösung des Herr-Knecht-Verhältnisses ab.

Die Brisanz der Mittäterschaftsthese für die psychosozialen Helferberufe ist naheliegend. Sowohl die sozial Tätigen wie die von ihnen Betreuten sind widerständige Subjekte. Die Klienten haben als gedemütigte, in ihrer Autonomie gebrochene oder einfach als verlassene Menschen Lebensstrategien entwickelt, die ihrer Autonomie oft entgegenwirken. Haben sie sich einmal im wohlfahrtsstaatlichen Hilfsnetz verfangen, werden ihnen Orientierungsinstrumente und Verhaltensweisen angeboten, die ihre Abhängigkeit noch zementieren. Die Komplizenschaft spielt in allen psychosozialen Störungen, bei Devianz, Dissozialität und Pathologie eine Rolle, sie enthält immer selbstschädigende Aspekte. Komplizenschaft ist mit im Spiel bei der Delegation von Familienstörungen an den Symptomträger, bei der Kollusion, beim Ko-Alkoholismus(24), in der Depression und Psychose, in allen sado-maso-

chistischen Beziehungsarrangements sowie in allen Schattierungen und Abstufungen symbiotischer Verhältnisse.

Emanzipative psychosoziale Berufstätigkeit versucht ein Vierfaches: Sie gibt die eigene Unterdrückungsgeschichte nicht unreflektiert an die Hilfesuchenden weiter, sie will beim Opfer die autonomieeinschränkenden Einstellungen und Handlungsstrategien nicht verstärken und perfektionieren (um die eigene zu legitimieren), sie zieht sich zurück, sobald die Betreuten in ihrer Autonomie gestärkt sind, sie verweigert ihre Mitarbeit in extrem autonomefeindlichen sozialen Strukturen oder deckt diese auf.

Beide, der sozial Tätige wie die Betreuten, sind – in verschiedenen Graden – Opfer und Täter. Zum Täter wird der sozial Tätige, wenn er in seiner Rolle und seinem Status sich der Autorität der Macht unterordnet und sich in seiner Arbeit gesellschaftlicher Unterwerfungs- und Anpassungsmechanismen bedient. Sozial Tätige werden in dem Masse zu Unterdrückern, als sie ihre eigene Opfergeschichte undacht und unverarbeitet weitergeben. Sie befinden sich aber oft auch in einer Opfersituation, so z.B. bestimmten Arbeitgebern, Aufträgen und ausweglosen sozialen Problemen gegenüber (Täteropfer). Aber auch die Opfer sind Täter (Opfertäter), oft sehr unangenehme, die sich aufgrund ihrer Ohnmacht und verzweifelten Lage erpresserisch und diktatorial verhalten. Angebracht ist weder eine Romantisierung der Opfer noch eine Dämonisierung des sozialen und politischen Tuns. Ziel ist ja nicht die Erhaltung eines parasitären Opferstatus, auch nicht die Verweigerung und feige Zurückhaltung jeder Tat, sondern das autonom handelnde, reflexiv aufgeweckte Subjekt.

Wichtig ist allein, dass das handelnde Subjekt im sozialen Zusammenhang seine Tätigkeiten zu reflektieren vermag, seine Opfergeschichte ins Bewusstsein hebt und die Täter-Opfer- Mechanik aufbröseln – auch die seine. Gerade die Funktion eines Scharniers, die dem sozial Tätigen zugedacht ist und im Sinne der Anpassung oder Emanzipation bedient werden kann, ist entscheidend: Was geben die sozial Tätigen an vitalen Botschaften in ihrer Arbeit weiter?

Das Täter-Opfer-Verhältnis ist komplex, seine progressive Auflösung vielleicht das grösste Problem individueller und kollektiver Emanzipation überhaupt. Das Herr-Knecht-Verhältnis ist nicht darauf angelegt, den Knecht zu zerstören, sondern ihn in stabiler und ergiebiger Abhängigkeit zu halten. Die Frage lautet nicht nur, wie tradiert sich das Herr-Knecht-Verhältnis und die knechtische Mentalität innerhalb bestimmter struktureller und historischer Gegebenheiten, sondern wie gestaltet sich der Umschlag vom Opfer zum Täter. Dieser Umschlag, wir wissen es, kann progressiv oder regressiv sich wenden. Immerhin kann man einige der schlimmsten Täter der Menschheitsgeschichte durchaus als frühere Opfer ausmachen (Opfertäter). Im Faschismus lässt sich die Identität des Opfer-Täter-Verhältnisses drastisch aufzeigen, nämlich in der einfachen Umkehr vom Opfer zum Täter, vom Verfolgten zum Verfolger, von der eigenen Versehrung zum Unverletzlichkeitswahn, von der eigenen Besudelung zur rassischen Reinheit, von der eigenen Minderwertigkeit zur Selbstaufwertung durch die Vernichtung des

Fremden.

Die progressive Aufhebung von Abhängigkeit, Demütigung, Verfolgung und Komplizenschaft dagegen ist der Anfang einer utopischen Sichtweise. Diese ist keine projektiv in die Zukunft ausgelagerte Idealisierung, sondern fasst als konkrete Utopie in dem Masse in der Gegenwart Fuss, als es uns gelingt, jenes Bedingungsgefüge zu durchschauen und abzubauen, das Korruption, Kollaboration und Komplizenschaft begünstigt. Das Revolutionäre liegt nicht in der Verschiebung oder Verfeinerung autoritärer Abhängigkeitsstrukturen (wie bei der Auflehnung des Rebellen), sondern in ihrer Aufhebung(25). Das Utopische liegt in Verhältnissen, die Unterwerfung und Komplizenschaft zunehmend überflüssig machen.

Wie aber können die strukturellen und subjektiven Bedingungen, die eine progressive Auflösung des Herr-Knecht- Verhältnisses mit all seinen objektiven und subjektiven Voraussetzungen, also einen herrschaftsfreieren Raum, erlauben, gefördert und bestärkt werden? Diese Frage stellt sich für die psychosozial Tätigen im Sozialbereich wie für andere Berufstätige und vor allem für politisch Tätige in gleichem Masse.

Komplizen/Komplizinnen sind wir immer wieder, weil wir gespaltene, zerissene oder einfach widersprüchliche Subjekte sind, die mit vielem identifiziert sind, was unsrern Ansprüchen und Träumen widerspricht, weil viele Identifikate, mit uns eins geworden und unserer kritischen Vernunft nicht mehr zugänglich sind. So sind wir trotz besseren Wollens zum grossen Teil aus dem Stoff unserer Altvorderen. Unterdrückung ist immer nur möglich, weil ein Quisling, ein innerer Kollaborateur Hand bietet zu einer Zusammenarbeit mit dem äusseren Unterwerfer. Was es aufzudecken gilt, das ist die Dialektik von Unterdrückung und Selbstunterwerfung. Wenn wir aber wach sind und selbstkritisch, unsere auseinanderstrebenden, gegenläufigen und uns selbst widerrufenden Empfindungen, Gedanken und Handlungen ernst und wahrnehmen, dann verzweigen sich Identifikate, fächern sich aus und wir können sie kritisch überprüfen. Dies muss allerdings mit Herz, Hand und Seele geschehen, und das wäre dann erst der Prozess der persönlichen Emanzipation, die einer politischen standhält.

* Gekürzte und in Teilen (Thesen zur Komplizenschaft) neu überarbeitete Fassung des Einleitungsreferates am Seminar der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale SABZ und des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks SAH vom 31.8.-2.9.1988 im Hotel GBH Rotschuo in Gersau zum Thema: "Sozialpolitik zwischen Integration und Aufbruch -Arbeiten im Spannungsfeld von sozialstaatlicher Realität und utopischem Anspruch" Das ganze Referat kann bestellt werden bei: Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH, Quellenstr. 31, 8005 Zürich

Anmerkungen:

- 1) Psychosozial Tätige (auch kurz: sozial Tätige): Darunter verstehe ich alle Berufstätigen, die ihre Profession in einem sozialen, erzieherischen und psychologischen Zusammenhang ausüben, also Berufsgruppen wie Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Heimerzieher, Psychologen, Jugendarbeiter, Suchtarbeiter, Animatoren, Erwachsenenbildner usw., aber auch psychosozial Tätige im Gesundheitswesen, z.B. Psychotherapeuten.
- 2) A. Gorz: Jenseits von Arbeitsutopie und Arbeitsmoral. In: Widerspruch 12/1986, Moral und Macht.

- 3) H. Keupp: Helfer am Ende? Subjektive und objektive Grenzen psychosozialer Praxis in der ökonomischen Krise. Vortrag, gehalten anlässlich der VPOD- Sozialwoche 1985 zum Thema: Kontrolle und Widerstand in sozialen Institutionen.
 - 4) ebenda
 - 5) B. Rothschild: Psychowetter über der linken Szene. In: Widerspruch 9/1985, Psychokultur zwischen Angst, Macht und Utopie.
 - 6) R. Loureau: L'analyse institutionnelle. 1970
 - 7) J. Bopp: Psycho-Kult – kleine Fluchten in die grossen Worte. In: Kursbuch 82, 1985
 - 8) H. Keupp: Abweichung und Alltagsroutine. Die Labeling- Perspektive in Theorie und Praxis. Hamburg 1976
 - 9) A. Scull: Die Anstalten öffnen? Decarceration der Irren und Häftlinge. Frankfurt 1980
 - 10) U. Ruckstuhl: Psychoboom: Formen, Modelle, Funktionen. In: Imitationen Basel 1989; s. auch: Linke und die Drogenszene. Widerspruch 14/1987.
 - 11) M. Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt 1969, Überwachen und Strafen. Frankfurt 1977
 - 12) M. Brückner: Die Liebe der Frauen. Frankfurt 1983.
 - 13) C. Thürmer-Rohr: Vagabundinnen. Berlin 1987.
 - 14) C. Olivier: Jokastes Kinder. Düsseldorf 1987.
 - 15) C. Thürmer- Rohr: Vagabundinnen, S. 41.
 - 16) A. Kuhn: Vom schwierigen Umgang der Frauengeschichtsforschung mit dem Nazismus. In: Das Argument 177/1989.
 - 17) K. Holzkamp: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt 1989.
 - 18) H. Saner: Formen der Korruption. In: Widerspruch 10/1985.
 - 19) ebenda S. 55.
 - 20) H.L. Dreyfus/P. Rabinow: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. München 1987. Siehe auch: M. Foucault: Das Subjekt und die Macht. In: Widerspruch 14/1987.
 - 21) H. Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München 1964/1986.
 - 22) P. Parin: Der Widerspruch im Subjekt. Frankfurt 1978
 - 23) P. Sloterdijk: Kritik der zynischen Vernunft. Frankfurt 1983.
 - 24) B. Schilling: Wiegenlied mit Spätfolgen. Aus dem Leben einer Ko-Alkoholikerin. Bern 1988.
 - 25) E. Fromm: Autoritärer Charakter. In: Widerspruch 15/1988, 68'-Bruch und Kontinuität. Auszug aus: Studien über Autorität und Familie. Von M. Horkheimer, E. Fromm, H. Marcuse, 2. Aufl. Lüneburg 1987.

VORWÄRTS

Sozialistische Wochenzeitung

- Geniere dich nicht, dir deine Fehler abzugewöhnen**
Afghanische Revolution und sowjetische Intervention
Manfred Wibich, Johanna Roth, Urs Winter Fr. 10.—

- Für ein Menschenrecht auf Kreativität!**
12 SchriftstellerInnen antworten
Ingeborg Kaiser, Werner Bucher u. a. Fr. 5.—

- Christentum und Marxismus
Vom Dialog zur gemeinsamen Praxis

Sonderdrucke

Bestellung:
031 25 47 0

Vorwärts,
Postfach 8701,
3001 Bern